Frankreich und Italien erfüllt von einer Menge interessanter Beobachtungen über Personen und Zustände, so daß sie den Leser bis zum letzten Worte spannen und fesseln. Um so mehr ist man am Schlusse zu der Wiederholung des schon früher geäußerten Wunsches gedrungen: möge es dem trefflichen Herausgeber gefallen, diese lehrreichen archivalischen Mittheilungen durch die Herausgabe der Correspondenz Josephs mit Katharina zu krönen. S.

Leopold II und Marie Christine. Ihr Briefwechsel (1781—1792), herausgegeben von Adam Wolf. Wien 1867, Karl Gerolds Sohn.

Dies Buch schließt sich nach Inhalt und Ausstattung den Arnethschen Publicationen auf das Engste an. Das Interesse der hier gebotenen Briefe ist nicht so dramatisch, wie jenes der Correspondenz Josephs oder Marie Antoinettes an manchen Stellen, ganz wie es die Natur der schreibenden Personen mit sich bringt. Was Glanz und Reiz der Erscheinung angeht, so ist Leopold mit seinem älteren Bruder nicht zu vergleichen; er hat weder das Vorwärtsstürmen noch die Schärfe, weder die Vielseitigkeit noch die Liebenswürdigkeit, womit Joseph ganz Europa in Bewegung setzte und Begeisterung und Haß auf sein Haupt sammelte. Dafür besitzt Leopold jeden Vorzug des besonnenen, gediegenen, folgerichtigen Mannes: unscheinbarer als der Bruder, aber ohne allen Zweifel wirksamer. Während Joseph in seinem hastigen und wechselnden Wesen die trefflichsten Aufgaben durch verkehrtes Anfassen verdirbt und die schleppenden Krankheiten Oesterreichs durch falsche Heilmittel zur acuten Todesgefahr steigert, setzt sich Leopold seine Ziele nicht so weit, aber führt durch, was er wohlerwogen in das Auge gefaßt hat. Ohne Gefahr zu übertreiben kann man es aussprechen, daß kein größeres Unglück seinem Staate widerfahren konnte, als sein unvermuthet früher Tod. Die lange Briefreihe, die hier von ihm vorliegt, setzt die Tüchtigkeit seines Wesens überall in volles Licht, und ich freue mich insbesondere, daß sie von seinem Leben einen Flecken hinwegnimmt, an dessen Existenz auch ich nach vielfachen gleichzeitigen Nachrichten geglaubt hatte, den Vorwurf sinnlicher Ausschweifungen auf Kosten ehelicher Treue. Die Bemerkungen, welche der verdiente Herausgeber in dieser Beziehung macht, scheinen mir unwiderleglich.

Zur politischen Geschichte jener Jahre ergiebt sich hier, daß Leopold noch als Großherzog von Toscana die feste Ueberzeugung gewonnen hatte, wie nachdrücklich der römische Hof die kirchlichen Reformen Josephs II durch

thätige Feindseligkeit vergalt. Mehrmals spricht Leopold es aus, daß die römische Curie den Aufstand Belgiens gegen Joseph veranlaßt, und daß sie in Gemeinschaft mit dem Könige von Preußen Alles aufgeboten habe, um auch Ungarn zur offnen Revolution zu bringen. Neu ist meines Erinnerns auch die Angabe, daß inmitten der Spannung des Türkenkriegs Spanien eine ähnliche Rolle in Italien wie Preußen in Deutschland gegen Oesterreich gespielt und insbesondere sein Augenmerk darauf gerichtet habe, Toscana an einen bourbonischen Prinzen zu bringen. Als Kaiser scheint Leopold nach einer beiläufigen Erwähnung gegen seine Schwester von der polnischen Revolution vom 3. Mai 1791 nicht, wie ich nach preußischen Gesandtschaftsberichten annahm, im Voraus Kenntniß gehabt zu haben — ich freue mich, in diesem einen Punkte E. Herrmann einmal Recht geben zu können — wohl aber zeigt jede spätere, hier vorkommende Erwähnung der Sache, daß er sofort sich für Polen interessirt, in Sorge ist, die Feindseligkeit Rußlands könnte den Kurfürsten von Sachsen abhalten, die polnische Krone anzunehmen u. s. w. Nicht minder deutlich tritt in der Correspondenz der Wunsch des Kaisers hervor, den Krieg mit Frankreich wenn irgend möglich zu vermeiden, so wie der große Werth, den er auf die Beherrschung Belgiens durch Oesterreich gelegt hat. Nimmermehr wäre er bei längerem Leben auf die antibelgische Politik seines Sohnes und Thuguts eingegangen.

Die Ausgabe ist nach den Originalpapieren und, so weit ich sehe, mit größter Sorgfalt und Genauigkeit gemacht. Nur an zwei Stellen habe ich einen Fehler bemerkt; die beiden Briefe, die hier das Datum des 24. Juni 1789 und des 31. Januar 1791 tragen und danach ihre Stellung in der Reihe erhalten haben, gehören, wie der Inhalt unzweifelhaft zeigt, zu den entsprechenden Daten, der eine des Jahres 1788, der andere des Jahres 1792.

Zu bedauern ist es, daß Hr. Wolf seine Publication auf die Briefe beschränkt, die er im Familienarchiv Maria Christinas, jetzt des Erzherzogs Albrecht vorfand. Der Band enthält also fast nur die Briefe Leopolds an die Schwester; die Briefe der Letzteren fehlen bis auf wenige Ausnahmen, und der Natur der Sache nach entgeht uns demnach der nähere Aufschluß über die belgischen Unruhen, den jeder Leser hier im höchsten Maße erwarten mußte. Diese Briefe befinden sich im kaiserlichen Archiv zu Wien; sie würden ohne Zweifel Hrn. Wolf zur Verfügung ge-

gestellt werden; nichts wäre erfreulicher, als wenn er sie in einem Supplementhefte dem Publicum vorlegen wollte. S.

Ludwig Häusser, Geschichte der französischen Revolution 1789—99. Herausgegeben von Wilhelm Oncken. 8. (XXIV u. 607 S.) Berlin 1867, Weidmann.

Wir beeilen uns unsern Lesern Nachricht von dem Erscheinen des vorliegenden Werkes zu geben, über das eine eingehende Berichterstattung unnöthig, da wir hier auf das Sicherste auf das Selbstlesen rechnen dürfen. Was uns hier geboten wird, ist die Publication stenographischer Aufzeichnungen, die Prof. Oncken im J. 1860 nach Vorträgen Häussers gemacht, vermehrt durch Zusätze aus Häussers Nachlaß und einige Bemerkungen des Herausgebers über die neueste Literatur. Wenn es im Allgemeinen gewiß als mißlich gelten darf, Vorlesungen zu publiciren, vor Allem solche, die wie Häussers Vorträge nicht nach einem ausgearbeiteten Heft, sondern improvisirt gehalten worden: in diesem Fall wird, meinen wir, die Lectüre die etwa gehegten Bedenken zerstreuen. Auch darin wird man dem Herausgeber Recht geben müssen, daß er nur den ersten Theil der Vorlesung Häussers über die französische Revolution und das Kaiserreich veröffentlicht; in dem Abschnitt von 1799—1815 traten selbstverständlich bei Häussers Vortrag die deutschen Dinge in den Vordergrund, und was er hier bot, konnte daher im Wesentlichen nur ein Auszug aus seiner deutschen Geschichte sein. Sehr interessant ist es zu sehen, wie sehr der Stil des Redners Häussers sich von dem des Schriftstellers unterschieden; möchten auch diese gedruckten Vorträge zu der Kräftigung gesunden historisch-politischen Sinnes beitragen, für dessen Stärkung Häussers Rede einst so mächtig gewirkt! Mit gespanntem Interesse sehen wir den Vorlesungen über Reformationsgeschichte entgegen, deren Publication in ähnlicher Weise vorbereitet wird. pp.

Wir schließen unser Heft mit dem Hinweis auf ein neues französisches Unternehmen. Vor uns liegt der Prospect einer neuen Ausgabe der Bouquetschen Sammlung französischer Geschichtsquellen; die Oberleitung ist den bewährten Händen des langjährigen Mitarbeiters des Werkes, Herrn Delisle, anvertraut. Zwei Supplementbände sollen bisher ungedruckte Chroniken, Nachträge und Erläuterungen bringen; im Uebrigen soll die neue Ausgabe äußerlich der alten auf das Genaueste, ja Zeile für Zeile entsprechen. Dieser Plan bringt einen Uebelstand mit sich, den wir auf